

„Wenn jeder anständige Christ auch nur einen einzigen Juden retten würde ...“
Anton Schmid (1900–1941)

Im März 1938 betrieb Anton Schmid gemeinsam mit seiner Frau Stefanie ein Radiogeschäft in der Wiener Klosterneuburgerstraße. Der zuverlässigste Zeitzeuge, der aus Schlesien stammende Schriftsteller und Publizist Hermann Adler, erzählte nach Kriegsende, dass Anton Schmid bereits kurz nach dem „Anschluss“ im März 1938 jüdischen Freunden geholfen hatte, sich der sofort einsetzenden Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entziehen.

1941 wurde Anton Schmid zur Wehrmacht eingezogen und kurz nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion ins nordosteuropäische Litauen kommandiert. Dort leitete er im Rang eines Feldwebels die sogenannte Versprengtensammelstelle, eine Dienststelle, wo sich jene Soldaten melden mussten, die ihre Truppe verloren hatten.

Sofort nach dem Einmarsch in Litauen hatte die SS – unterstützt von Wehrmacht, Polizeieinheiten und litauischen Hilfstruppen – mit brutalen Mordaktionen vor allem gegen die dort lebende jüdische Bevölkerung begonnen. Obwohl der Feldzug gegen die Sowjetunion verschiedenen militärischen und wirtschaftlichen Zielen diente, stand er vor allem im Zeichen eines sogenannten Weltanschauungskrieges: Der „jüdische Bolschewismus“ sollte „ausgerottet“ werden. Hintergrund dieses Feindbildes war die Vorstellung, dass Juden, deren „Blut“ entlang der nationalsozialistischen Rassenlehre als minderwertig galt, verantwortlich seien für die Entstehung des Kommunismus, der nun angeblich auch Deutschland und Europa bedrohte. Allein in Litauen fielen diesen Massenmorden rund 140.000 Menschen zum Opfer, fast ausschließlich Juden, darunter 90.000 Frauen und Kinder.

Anton Schmid wurde in der litauischen Hauptstadt Wilna (heute Vilnius) Zeuge dieser Verbrechen. Den Entschluss, den Verfolgten zu helfen, fasste er anscheinend sehr schnell. Eines Abends, so berichtet der Zeitzeuge Hermann Adler, versteckte Anton Schmid eine junge Frau in seiner Dienststelle: Luisa Emaitisaite. Völlig verstört und verängstigt durch die ständige Gewalt auf den Straßen, hatte sie ihn um Schutz gebeten. Wenige Tage später besorgte er ihr neue Ausweispapiere und damit eine neue, nicht-jüdische Identität.

Damit nutzte er den Rahmen seiner eigenen Handlungsmöglichkeiten – als Leiter einer kleinen Dienststelle und als Unteroffizier – bestmöglich aus: trotz des großen

Risikos für sich selbst, nachdem Hilfeleistungen für Juden ein schweres, politisches Verbrechen darstellten. Dies war Anton Schmid zweifelsohne bewusst. Dennoch verschaffte er Luisa Emaisaita nicht nur neue Papiere, sondern auch eine Tätigkeit in seiner Schreibstube. Sie überlebte den Krieg ebenso wie ein weiterer jüdischer Zivilist namens Salinger, den Schmid ebenfalls illegal als Mitarbeiter in seiner Dienststelle beschäftigte.

Doch Anton Schmid tat noch mehr. Nachdem seine Hilfeleistungen Mitgliedern der jüdischen Widerstandsbewegung in dem von den Nationalsozialisten in Wilna eingerichteten Judenghetto bekannt wurde, suchten diese den direkten Kontakt zu ihm: Zwischen Sommer 1941 und Februar 1942 half der Wiener Feldwebel bei der Rettung von rund 300 Juden und Jüdinnen. Über Kontakte zu befreundeten Wehrmachtssoldaten in anderen Städten sorgte er dafür, dass GhattobewohnerInnen von anderen Dienststellen als sogenannte „Arbeitsjuden“ angefordert wurden. Dies bedeutete zumindest zeitweise einen Schutz vor den laufenden Mordaktionen. Außerdem organisierte er die erforderlichen Papiere sowie die ebenfalls notwendigen Lastwagen für den Transport der Menschen.

Im Jänner 1942 wurde Anton Schmid verhaftet. Zwei Kameraden hatten ihn vermutlich denunziert. Nach Auskunft von Hermann Adler, der ebenfalls dem jüdischen Widerstand in Wilna angehörte, klagte ein Wehrmachtgericht Anton Schmid wegen seiner Fluchthilfe für Juden und den damit begangenen „Volks- und Rasseverrats“ an und verurteilte ihn kurz darauf zum Tod. Er wurde am 13. April 1942 von einem Erschießungskommando in Wilna erschossen. Vor seiner Hinrichtung hatte Schmid noch einen Brief an seine Frau geschrieben: „Wenn jeder anständige Christ auch nur einen einzigen Juden zu retten versuchte, kämen unsere Parteiheinis mit ihrer Lösung der Judenfrage in verdammte Schwierigkeiten.“³

Über Anton Schmid's Tätigkeit im Widerstand ist kein einziges amtliches Dokument überliefert. Ebenso wenig blieb das Kriegsgerichtsurteil erhalten. Allerdings haben ihn unabhängig voneinander mehrere Holocaustüberlebende als Widerstandskämpfer für seine vielfältigen Hilfeleistungen gewürdigt. Dies war die

³ Zit. nach Julia Smilga: Feldwebel Anton Schmid. Ein Retter in Wehrmachtsuniform, unter: http://www.deutschlandradiokultur.de/feldwebel-anton-schmid-ein-retter-in-wehrmachtsuniform.1278.de.html?dram:article_id=344152 (10. 4. 2016).

Voraussetzung dafür, dass die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem Anton Schmid 1966 als „Gerechten unter den Völkern“ ehrte.

Literatur und weiterführende Links

Christoph Dieckmann: Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944, 2 Bde., Göttingen 2011.

Arno Lustiger: Feldwebel Anton Schmid. Judenretter in Wilna 1941–1942, in: Wolfram Wette (Hg.): Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg, Frankfurt am Main 2002, S. 45–67.

Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944, hg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung. Ausstellungskatalog, Hamburg 2002, S. 623–627.

Wolfram Wette: Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität, Frankfurt am Main 2013.

Österreichs Oskar Schindler

<http://kurier.at/chronik/oesterreich/anton-schmid-oesterreichs-oskar-schindler/24.898.536>

Gedenken an Feldwebel Anton Schmid

<http://www.bundesheer.at/cms/artikel.php?ID=6256>

Der Soldat, der der jüdischen Untergrundbewegung half: Anton Schmid

<http://www.yadvashem.org/yv/de/righteous/stories/schmid.asp>

Feldwebel Anton Schmid: Ein Retter in Wehrmachtsuniform

http://www.deutschlandradiokultur.de/feldwebel-anton-schmid-ein-retter-in-wehrmachtsuniform.1278.de.html?dram:article_id=344152

Anton Schmid (1900-1941)

Aufstellung der Dokumente

1. Auszüge aus dem Bericht des SS-Standartenführers und Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes der SS Karl Jäger, 1. Dezember 1941. Der Bericht umfasst acht Seiten, auf denen chronologisch und nach Orten aufgeschlüsselt, die Ermordung von rund 130.000 Menschen bilanziert wird.

Quelle: RGVA Moskva, 500-1-25, Bl. 111-118

2. Anlage zum zweiten Bericht des Führers der Einsatzgruppe A, Dr. Franz Walter Stahlecker, über die Aktionen der Einsatzgruppe für die Zeit vom 16. Oktober 1941 bis 31. Januar 1942, undatiert

Quelle: RGVA Moskva, 500-4-94, Bl. 183

3. Transkription des Abschiedsbriefes von Anton Schmid an seine Frau Stefanie, 13. April 1941.

Quelle: Privatarchiv Wieninger/Pabst, Wien

4. Bescheid der Bundespolizei Wien an die Witwe Stefanie Schmid über das Schicksal ihres Mannes, 20. Dezember 1960.

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, 20000, S 229

5. Umschlag des 1945 erschienenen Erinnerungsberichts von Hermann Adler, darin eine Würdigung Anton Schmid, Totentanz-Motiv von Wladimir Sagal, Zürich (Helios-Verlag).

Quelle: Helios Verlag

6. Die Botschaft des Staates Israel gibt die Ehrung von Österreicherinnen und Österreichern bekannt, die wegen Rettung von Juden während der Zeit des Nationalsozialismus Ihr Leben eingesetzt haben, darunter auch Anton Schmid.

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands

7. Auszug aus dem Radio-Essay „Der Feldwebel Anton Schmid: Eine Begegnung im Wilnaer Ghetto“, Sendung am 9. März 1967 im deutschen Südwestfunk. Autor war der Überlebende des jüdischen Widerstands Hermann Adler, der nach dem Krieg in Basel lebte.

Quelle: Südwestfunk Baden Baden

8. Foto Feldwebel-Schmid-Kaserne/Deckblatt der Broschüre des Verteidigungsministeriums der Bundesrepublik Deutschland anlässlich der feierlichen Umbenennung im Jahr 2000. Die Bundeswehrkaserne im Schleswig-Holsteinischen Rendsburg trug den Namen Schmid bis zur Schließung des Standorts 2010.

Quelle: Bundeswehr

9. Fotografie der Feldwebel-Schmid-Kaserne, 2000.

Quelle: Wagner, Rendsburg

Geheime Reichssache!

5 Ausfertigungen!
4. Ausfertigung.

Gesamtaufstellung der im Bereich des EK.3 bis zum 1. Dez. 1941 durchgeführten Exekutionen.

Übernahme der sicherheitspolizeilichen Aufgaben in Litauen durch das Einsatzkommando 3 am 2. Juli 1941.

(Das Gebiet Wilna wurde am 9. Aug. 41, das Gebiet Schaul 2. Okt. 41 vom EK.3 übernommen. Wilna wurde bis zu diesem Zeitpunkt vom EK.9 und Schaulen vom EK.2 bearbeitet.)

Auf meine Anordnung und meinen Befehl durch die lit. Partisanen durchgeführten Exekutionen:

4.7.41	Kauen - Fort VII - 416 Juden, 47 Jüdinnen	463
6.7.41	Kauen - Fort VII - Juden	2 514

Nach Aufstellung eines Rollkommandos unter Führung von SS-Ostuf. Hamann und 8 - 10 bewährten Männern des EK.3 wurden nachfolgende Aktionen in Zusammenarbeit mit den lit. Partisanen durchgeführt:

7.41	Mariampole	Juden	32
7.41	"	14 " und 5 komm. Funktionäre	19
7.41	Girkalinei	komm. Funktionäre	6
9.7.41	Wendziogala	32 Juden, 2 Jüdinnen, 1 Litauerin, 2 lit. Komm., 1 russ. Kommunist	38
9.7.41	Kauen - Fort VII -	21 Juden, 3 Jüdinnen	24
11.7.41	Mariampole	21 " , 1 russ. 9 lit. Komm.	31
11.7.41	Babtei	8 komm. Funktionäre (6 davon Juden)	8
11.7.41	Mariampole	39 Juden, 14 Jüdinnen	53
19.7.41	Kauen - Fort VII -	17 " , 2 " , 4 lit. Komm., 2 komm. Litauerinnen, 1 deutsch. K.	26
21.7.41	Panevezys	59 Juden, 11 Jüdinnen, 1 Litauerin, 1 Pole, 22 lit. Komm., 9 russ. Komm.	103
22.7.41	"	1 Jude	1
23.7.41	Kedainiai	83 Juden, 12 Jüdinnen, 14 russ. Komm., 15 lit. Komm., 1 russ. O-Politruk.	125
25.7.41	Mariampole	90 Juden, 13 Jüdinnen	103
28.7.41	Panevezys	234 " , 15 " , 19 russ. Komm., 20 lit. Kommunisten	268

-Übertrag: 3 834

-Übertrag:

12.9.41	Wilna-Stadt	993	Juden, 1670	Jüdinn. 771	J.-Kind.	3	334	
17.9.41	" "	337	" 687	" 247	"	1	271	
			und 4 lit. Kommunisten					
20.9.41	Nemencing	128	Juden, 176	Jüdinn. 99	"		403	
22.9.41	Novo-Wilejka	468	" , 495	" 196	"	1	159	
24.9.41	Riesa	512	" 744	" 511	"	1	767	
25.9.41	Jahinai	215	" 229	" 131	"		575	
27.9.41	Eysisky	989	" 1636	" 821	"	3	446	
29.9.41	Trakai	366	" 483	" 597	"	1	446	
4.10.41	Wilna-Stadt	432	" 1115	" 436	"	1	983	
6.10.41	Semiliski	213	" 359	" 390	"		962	
9.10.41	Svenciany	1169	" 1840	" 717	"	3	726	
16.10.41	Wilna-Stadt	382	" 507	" 257	"	1	146	
21.10.41	" "	718	" 1063	" 586	"	2	367	
25.10.41	" "	-	" 1766	" 812	"	2	578	
27.10.41	" "	946	" 184	" 73	"	1	203	
30.10.41	" "	382	" 789	" 362	"	1	533	
6.11.41	" "	340	" 749	" 252	"	1	341	
19.11.41	" "	76	" 77	" 18	"		171	
19.11.41	" "	6 Kriegsgefangene, 8 Polen					14	
20.11.41	" "	3	"				3	
25.11.41	" "	9 Juden, 46 Jüdinnen, 8 J.-Kinder, 1 Pole wegen Waffenbesitz u. Besitz von anderem Kriegsgerät					64	

Teilkommando des EK.3
in Minsk
vom 28.9.-17.10.41:

Pleschnitza,
Bicholin,
Seak,
Bober,
Uzda

620 Juden, 1285 Jüdinnen, 1126 J.-Kind.
und 19 Kommunisten

3 050

133 346

Vor Übernahme der sicherheitspol. Aufgaben durch das EK.3, 4 000
Juden durch Prognome und Exekutionen - ausschliesslich von
Partisanen - liquidiert.

Sa. 137 346

Blatt 7.

Ich kann heute feststellen, dass das Ziel, das Judenproblem für Litauen zu lösen, vom EK.3 erreicht worden ist. In Litauen gibt es keine Juden mehr, ausser den Arbeitsjuden incl. ihrer Familien.

Das sind

in Schaulen	ca.	4 500
in Kauen	"	15 000
in Wilna	"	15 000.

Diese Arbeitsjuden incl. ihrer Familien wollte ich ebenfalls umlegen, was mir jedoch scharfe Kampfansage der Zivilverwaltung (dem Reichskommissar) und der Wehrmacht eintrug und das Verbot auslöste: Diese Juden und ihre Familien dürfen nicht erschossen werden!

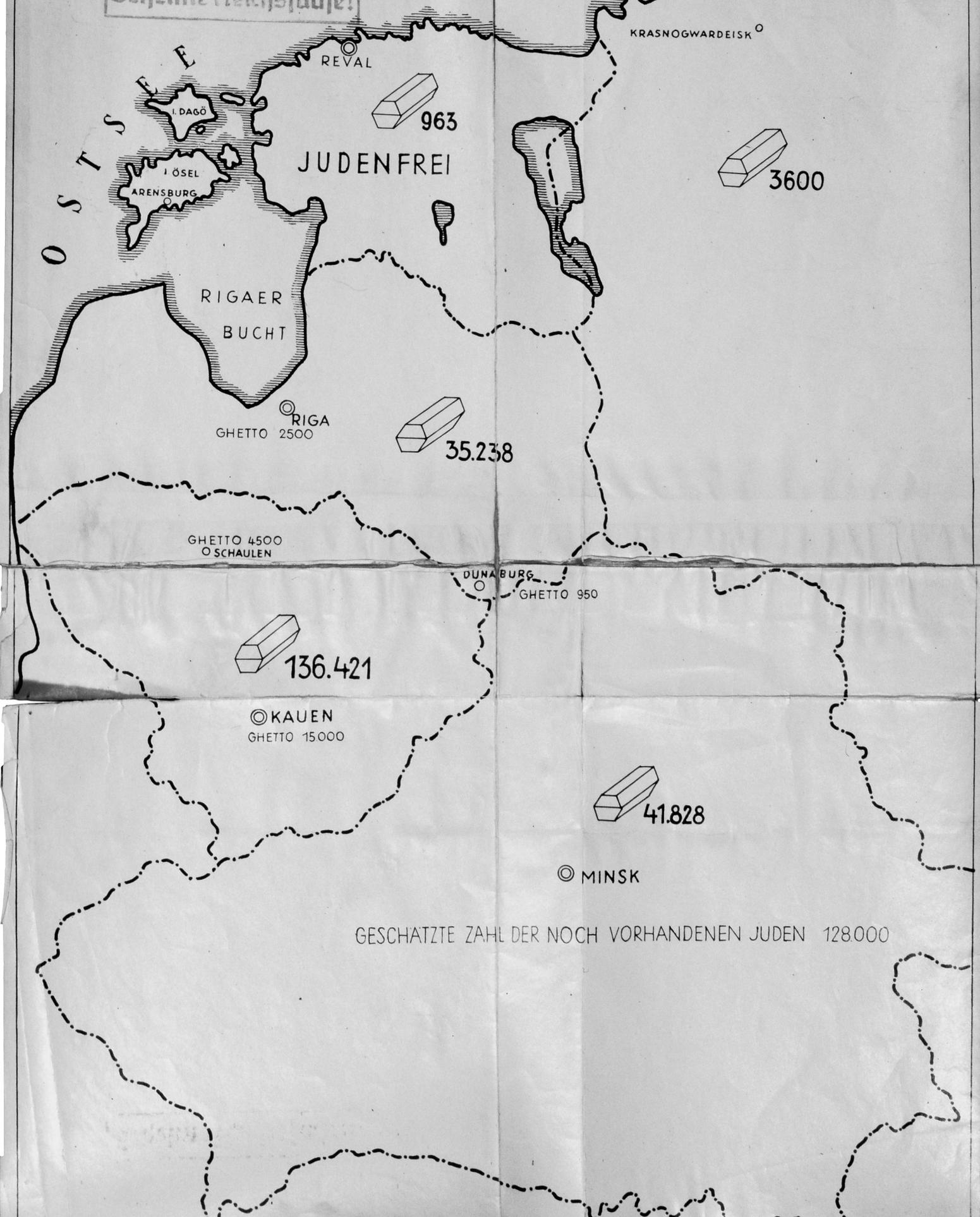
Das Ziel, Litauen judenfrei zu machen, konnte nur erreicht werden, durch die Aufstellung eines Rollkommandos mit ausgesuchten Männern unter Führung des SS-Obersturmführer Hamann, der sich meine Ziele voll und ganz aneignete und es verstand, die Zusammenarbeit mit den litauischen Partisanen und den zuständigen zivilen Stellen zu gewährleisten.

Die Durchführung solcher Aktionen ist in erster Linie eine Organisationsfrage. Der Entschluss, jeden Kreis systematisch judenfrei zu machen, erforderte eine gründliche Vorbereitung jeder einzelnen Aktion und Erkundung der herrschenden Verhältnisse in dem betreffenden Kreis. Die Juden mussten an einem Ort oder an mehreren Orten gesammelt werden. An Hand der Anzahl musste der Platz für die erforderlichen Gruben ausgesucht und ausgehoben werden. Der Anmarschweg von der Sammelstelle zu den Gruben betrug durchschnittlich 4 bis 5 km. Die Juden wurden in Abteilungen zu 500, in Abständen von mindestens 2 km, an den Exekutionsplatz transportiert. Welche Schwierigkeiten und nervenaufreibende Arbeit dabei zu leisten war, zeigt ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel:

In Rokiskis waren 3208 Menschen 4 1/2 km zu transportieren, bevor sie liquidiert werden konnten. Um diese Arbeit in 24 Stunden bewältigen zu können, mussten von 80 zur Verfügung stehenden litauischen Partisanen über 60 zum Transport, bezw.

VON DER EINSATZGRUPPE A DURCHFÜHRTE
JUDENEXEKUTIONEN.

Geheime Reichsache!



GESCHÄTZTE ZAHL DER NOCH VORHANDENEN JUDEN 128.000

73
SOW 489
Wilna 13.IV.42

Meine liebe Steffi!

Deiner denkend in Freud und Leid teile ich Dir mein Alles mit, daß heute mein Urteil geflossen ist, und ich von dieser Welt scheiden muß, bin zum Tode verurteilt worden. Bitte dich bleibe stark und traue auf Gott unseren lieben der jeden sein Schicksal bestimmt. Ich konnte nichts mehr ändern, sonst hätte ich Dir und Gerta alles erspart. Darum bitte verzeihe mir, ich wollte bestimmt nicht Euch diese Schmerzen bereiten, aber leider geht es anders nicht mehr. Ich bin bereit zu sterben da Gott es so will und sein Wille geschehe. Damit müßt Ihr euch abfinden. Bitte noch einmal vergesst den Schmerz den ich Euch meine Lieben bereite, und schweigt darüber. Ich habe ja nur Menschen obwohl Juden gerettet von dem was mich ereilte, und das war mein Tod. So wie ich im Leben immer alles für andere tat, so habe ich auch mein alles für andere geopfert. Alles andere wirst Du ja noch erfahren, weil Dich ein Kamerad besuchen wird, der ja erzählen wird wie das Gericht urteilt. Bitte Dich auch noch die Schreiben die Du ja erhalten wirst 1-4 zu lesen, da wirst daraus ersehen das ich es anders wollte, aber auf Euch meine Lieben Rücksicht nahm.

Meine Lieben bitte Euch noch einmal vergesst mich, es wollte eben so sein, das Schicksal hat es so gewollt. Nun schließe ich meine letzten Zeilen die ich Euch noch schreibe und Grüße und Küsse Ich Euch und Dich mein Alles auf dieser und der anderen Welt, wo ich bald in Gotteshand bin, noch vielmals Dein Euch ewig liebend

TONI

SCHMIDT · LETZTER BRIEF

Bundes-Polizeidirektion Wien
Strafregisteramt
Eing. 23. DEZ. 1960

Amt der Wiener Landesregierung
Magistrats-Abteilung 12
mittelbare Bundesverwaltung
(Ref. Opferfürsorge)
Stampiglie

107-216

MBA. MAbt. *121 W 55/52 21*
Schmid Stefanie
An die

Wien, am *20/12. 60*
Leumundsnote erbeten bis:

- Bundespolizeidirektion Wien — Strafregisteramt¹⁾
- Korrespondenzbüro¹⁾
- Abt. I (Staatspol.)¹⁾

Für jede Person ein eigener Vordruck!

Es wird um die Bekanntgabe der Vorstrafen¹⁾, des ~~sittlichen~~ Leumundes¹⁾, des Verhaltens in staatsbürgerlicher Hinsicht¹⁾ der nachgenannten Person ersucht, welche h. a. um eingereicht hat.

<i>K</i>	Angaben der anfragenden Behörde an Hand von Dokumenten	In der Strafkarte des Strafregisteramtes enthaltene Abweichungen ²⁾
Zu- und Vorname	<i>Schmid Stefan</i>	✓
Alle früheren Vor- u. Zunamen ³⁾		
Vorname der Eltern	<i>Johann & Anna</i>	✓
Vorname des Gatten	<i>Stefanie</i>	
Tag, Monat, Jahr } der Geburt Ort, Bezirk, Land }	<i>9.1.1900 Wien</i>	✓
Staatsbürgerschaft und allfällige Heimatgemeinde	<i>Österr.</i>	
Familienstand		5 229
Beruf und Stellung im Beruf		
Letzter Aufenthaltsort (für Wien genaue Anschrift)	<i>20, Klebenerbühl, 78</i>	OF WIEN
Vorwohnungen in den letzten 10 Jahren (genaue Anschriften)		DOKUMENT des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
Standort des Gewerbes		

Personaldaten der im Familienverbande lebenden Personen sind nach Möglichkeit auf der Rückseite angegeben.

Der Abteilungsleiter Bezirksamtsleiter:

1) Nichtzutreffendes streichen.
2) Vom Strafregisteramt auszufüllen, wenn die Strafkarte abweichende Angaben enthält. Die Identitätsfeststellung obliegt nicht dem Strafregisteramt.
3) Vor Verehelichung, Wiederverehelichung, Adoption, Legitimation, Namensänderung usw.

Bundes-Polizeidirektion Wien
Strafregisteramt

FeldGer. d. Feldkd. 8/4/St L 20/42 vom 25.2.42-§ 140, 90 MStGB.
32 RStGB., 335 Todesstrafe
Das Todesurteil wurde am 13.4.42 vollstreckt.

Nö

«—————»
Mit der vorstehenden Strafregerauskunft
rückgemittelt

Wien am 27. Dez. 1960



§ 140 MStGB

Nur für eine Handlung, die eine Verletzung einer
Schutzpflicht, Verletzung von anderen Vorteilen darstellt,
sonst aber sich ausschließen lässt, wobei wegen Bestrafung
mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.

§ 90 ist fortgefallen (berühmt 1940)

§ 52 RStGB. Neben der Todesstrafe ~~zwei~~ nur der Zucht-
hausstrafe kann auf den Verzicht der längeren
Abstrafe erkannt werden.

1947

OSTRABRAMA

LEGENDE
AUS DER ZEIT
DES GROSSEN
UNTERGANGES



VON
HERMANN
ADLER



Ehrung von Österreichern, die Juden während der nationalsozialistischen
Ära gerettet haben.

Am Dienstag, den 16. Mai 1967, wird der Botschafter des Staates Israel, Dr. Michael Simon, sieben Österreichern, die in der nationalsozialistischen Ära Juden unter Einsatz ihres eigenen Lebens gerettet haben, Plaketten und Ehrenurkunden überreichen, die ihnen von JAD WASCHEM, der offiziellen Institution zur Verewigung des Andenkens an die Märtyrer und Helden der Verfolgungsjahre, verliehen wurden.

Diese Plakette, die ausschliesslich für die "Gerechten der Völker" bestimmt ist, zeigt auf der Vorderseite das Bild der Erinnerungsstätte Jad Waschem in Jerusalem und trägt den Namen des Geehrten mit der Widmung "Das jüdische Volk in Dankbarkeit" und als Umschrift das hebräische Sprichwort "Wer ein einziges Menschenleben rettet, rettet eine ganze Welt". Die Kehrseite zeigt zwei Hände, die sich verzweifelt an Stacheldraht wie an ein Rettungstau klammern, das sich um einen schwebenden Erdball windet und ihm Antrieb verleiht. Der Schöpfer der Medaille, der israelische Künstler Nathan Karp, will damit ausdrücken, dass die Taten dieser Gerechten das Weiterbestehen der Welt und den Glauben an die Menschheit rechtfertigen.

HF 76

S Ü D W E S T F U N K

Hörspiel/Feature

Sendung: 9.3.1967

Zeit: 20.00 - 21.00 Uhr

Redaktion: P.M. Ladiges

DER FELDWEBEL ANTON SCHMID

=====

Eine Begegnung im Wilnaer Ghetto

Manuskript:

Herrmann Adler

Anita und ich waren in Wilna mit dem ehemaligen litauischen Generalkonsul Kommandauskas befreundet. Dieser Mann kannte tatsächlich einen Fluchtweg. Er wollte mich, Anita und einige meiner Kameraden zuerst einmal nach Riga bringen. In Riga kannte er einen Kapitän, der für einige tausend Dollar bereit war, uns auf seinem Schiff nach Schweden zu schmuggeln. Phantastisch war dieser Plan; ganz unmöglich war er nicht. Einigen meiner Kameraden war schon vorher die Flucht nach Schweden gelungen. Was ihnen gelang, konnte auch uns gelingen. Generalkonsul Kommandauskas, Lonka Kotzebrozka, Tamara Schneidermann, Mordechai Tennenbaum-Tamaroff, Anita und ich waren entschlossen, die Fahrt nach Riga zu wagen. Vielleicht hätten wir das Schiff gefunden und Schweden erreicht.

Unser phantastisches Vorhaben wurde durch ein viel phantastischeres vereitelt: Adolf Hitler hatte den Befehl erteilt, das unermeßliche Gebiet der Sowjetunion möglichst rasch zu besetzen. Die Deutschen marschierten in Wilna ein.

Einer von den Deutschen, die damals nach Wilna kamen, war Feldwebel Schmid. Er wußte nichts von mir und ich nichts von ihm.

Lonka, Tamara, Mordechai, Anita und ich wohnten in der Spitalgasse. Eines Nachts wurden sämtliche Juden von litauischen Milizangehörigen und deutschen Soldaten hinuntergeholt. Angeblich hatten jüdische Saboteure einen deutschen Soldaten überfallen und Wehrmachtseinrichtungen beschädigt. Schüsse krachen, Schreie gellen. Ich eile zum Fenster und schiebe das Verdunkelungspapier ein wenig weg. Erschlagene Menschen liegen auf dem Boden. In der nächsten Minute, so befürchte ich,

liegen auch wir so da. Das Haus, in dem wir wohnten, blieb, niemand weiß, warum, verschont.

Meine Annahme, daß diese Ausschreitungen nur in unserer Gasse stattfänden, war falsch. Der Tod wütete in der ganzen Stadt. Derartige Menschen~~s~~chlächtereien auf offener Straße wiederholten sich einige Male und hießen "Reinigungsaktionen". Das Wort "Reinigungsaktion" hatte einen fast religiösen Klang. Ein Pfarrer bezeichnete in einer Wilnaer Kirche diese Pogrome als politische Ritualmorde. Eine bessere Bezeichnung für das, was da geschah, hätte sich nicht finden lassen. Der Pfarrer wurde festgenommen.

Vierzig Prozent der Wilnaer Bevölkerung war jüdisch. Fast ein Drittel der jüdischen Bewohner fiel schon damals den blutigen Ausschreitungen zum Opfer.

Scheinbar hat dies alles mit Feldwebel Schmid nichts zu tun, und ich will noch einmal hervorheben, daß er Anita und mich nicht kannte und auch wir von ihm nichts wußten. Dennoch muß ich jetzt einige Szenen einschalten, die von Feldwebel Schmid handeln. Ich kenne diese Szenen genau. Wenn ich sage, daß ich sie nicht einmal, sondern zwanzigmal gehört habe, so ist das nicht übertrieben. Geschildert wurden sie mir in Schmid's Wohnung. Vorher hätten sie mir ja auch gar nicht geschildert werden können. Vorläufig ist für mich Schmid's Wohnung unerreichbar. Aber einschalten muß ich diese Szenen mit Schmid jetzt schon. Denn diese Szenen spielen sich genau um diese Zeit der Pogrome auf offener Straße ab.

Gegen neun Uhr abends ist Feldwebel Schmid auf dem Weg in die Versprengtensammelstelle, die er leitet. Hinter den mit Papierstreifen überklebten, verdunkelten Fenstern an den dreistöckigen, beschädigten, ängstlich oder verdrießlich dreinblickenden Häusern ist alles Leben erstarrt. Mit geschlossenen Augen liegt auf einer brüchigen Freitreppe eine Puppe, der das linke Bein und der rechte Arm fehlen. Sie lächelt eigenartig. So eigenartig lächeln oft auch Erschossene, Gehenkte oder Erschlagene. Durch das schmutzige Glas einer nach oben abgeblendeten Gaslaterne dringt trübes Licht. Am Laternenpfahl winselt ein halb verhungertes, frierendes Hund. In den letzten Wochen sind viele Menschen spurlos verschwunden, und dieser Hund findet wahrscheinlich seinen Herrn nicht mehr. Kaum bemerkt er den deutschen Feldwebel, zieht er den Schwanz ein und hinkt davon.

Plötzlich taucht aus einem Haustor ein junges Mädchen auf. Unwillkürlich greift Schmid nach der Pistolentasche. Nach allem, was da vorgekommen ist, wäre es kein Wunder, wenn nun auch einige empörte Zivilisten auf die Gelegenheit warteten, einen Landser umzulegen.

"Nicht schießen!", fleht das Mädchen, "nicht schießen! Sie müssen mir helfen, Herr Feldwebel!", sagt sie dann zutraulich. "Eigentlich darf ich jetzt nicht mehr auf der Straße sein... Wenn mich einer, der's genau nimmt, erwischt, dann, das wissen Sie ja selbst, ist alles aus... Bringen Sie mich doch bitte von hier fort, am besten in ein billiges Hotel... Wenn Sie mich dort hinbringen und für mich ein Zimmer aufnehmen, kann mir nichts passieren... Verzeihen Sie: Ich heiße...

Mein Name ist Luisa Emaitisante"

Schmid läßt seine Taschenlampe aufleuchten und tastet das etwa dreiundzwanzigjährige Mädchen von der Pelzkappe über die russisch zugeschnittene schwere Lammfelljacke bis zu den hohen, gefütterten Schuhen ab. Ihre leicht zusammengepreßten Lippen geben ihr den Ausdruck kluger Zurückhaltung. Sie hat schwarze, große, aufmerksam blickende Augen und eine schmale, schwach gebogene Nase unter einer hohen Stirn.

Dieses Mädchen meint also, sie sei an seiner Seite sicher. Leider ist aber ein Feldweibel kein besonders hohes Tier. Auch er, Schmid, darf sich jetzt eigentlich nicht mehr auf der Straße zeigen. Wenn man sie und ihn anhält, dann ist sie erledigt, und er kommt in den Bau. Er kann sie in kein Hotel begleiten. In allen Hotels sind strenge Kontrollen. Jeder Hotelknecht ist ein Spitzel. Ob sie will oder nicht: Sie muß heute in der Versprengtensammelstelle schlafen. Er, Schmid, hat dort für sich allein zwei Zimmer organisiert, und eines davon überläßt er ganz einfach ihr. Das macht ihm keine Schwierigkeiten. Sie hat doch hoffentlich keine Angst vor ihm? Er ist verheiratet und hat selbst eine Tochter. Morgen hat die Welt bestimmt schon ein anderes Gesicht. Was die da mit den Juden treiben, das sind nur lokale Übergriffe. Für ihn ist der Jude genauso ein Mensch wie jeder andere.

Kaum hört Luisa das Wort "Jude", will sie flüchten. Schmid hält sie fest. "Verlieren Sie jetzt nicht die Nerven. Kommen Sie mit mir. Morgen reden wir dann weiter. Jetzt sind Sie zu müde. Sicher haben Sie heute noch gar nichts gegessen. Gut, daß Sie ein Versteck gehabt haben, sonst... Die haben in den letzten Tagen wie die Irrsinnigen gewütet. Aber seien Sie ruhig. Lange kann diese Raserei nicht dauern..."

Die Räume, die Schmid im Hause der von ihm geleiteten Versprengtensammelstelle für sich "privat" organisiert hat, liegen im Erdgeschoß. Das Zimmer, in das er Luisa führt, gleicht mit seinem Steinfußboden und seinen vergitterten Milchglasfenstern einer Gefängniszelle. Ein paar Kisten stehen in der Mitte. In einer Ecke, unordentlich zusammengelegt, sind einige alte Wolldecken. Unter einem der Milchglasfenster befindet sich ein Eisenbettgestell.

"Und hier", so fragt Luisa den deutschen Feldwebel, "hier, meinen Sie, kann ich heute nacht, ohne Gefahr für Sie und mich, bleiben"?

Schmid lächelt. "Kein Mensch kommt hierher. Sie können ganz ruhig sein. Nicht einmal vor mir müssen Sie Angst haben. Mein Zimmer ist nebenan. Sie riegeln nachher einfach ab. Morgen sieht alles ganz anders aus. Dann werden wir weitersehen, was sich machen läßt".

Schmid geht hinaus. Luisa verriegelt die Tür. Dann legt sie einige Decken auf das Bettgestell und hüllt sich ein. Sie will mit Gewalt die Augen offenhalten, um nur ja nicht einzuschlafen. Sie schläft wie betäubt.

Eigentlich will Schmid sie am nächsten Tag wegschicken. Aber wohin? Sie kann sich nicht als Arierin ausweisen und wird, wenn er sie aus dem Hause jagt, schon an der nächsten Straßenecke geschnappt. Nun, denkt er, abwarten ist immer das Beste. Soll sie sich ruhig zwei oder drei Tage lang hier ausruhen. Man muß nur Zeit gewinnen. Einmal müssen sich ja diese Judenhelden da draußen beruhigen.

Nach einer Woche - Luisa ist noch immer in der Versprengtensammelstelle versteckt, und die Judenpogrome haben noch nicht aufgehört - hat Schmid einen glänzenden Einfall. Er fragt Luisa: "Können Sie stenographieren und Maschine schreiben"?

Selbstverständlich kann sie. Nicht nur litauisch, sondern auch deutsch, polnisch und russisch.

Das sei prima, findet Schmid. Er habe nun einen Ausweg. Luisa werde bei ihm in der Versprengtensammelstelle arbeiten, und zwar als Zivilangestellte. Er habe bereits einen Plan ausgeheckt und der gehe bestimmt nicht schief. Um sie bei seiner Dienststelle beschäftigen zu können, müsse er ihr die nötigen Papiere verschaffen. Wie, das wisse er bereits.

Die Art, wie Schmid zur Verschaffung der erforderlichen Papiere vorging, war, so möchte ich behaupten, nach rein theoretischen Erwägungen unmöglich. Allerdings war dieser nach theoretischen Erwägungen undurchführbare Plan, das weiß ich aus eigener Erfahrung, in seiner praktischen Anwendung unübertrefflich. Ich bin später für Anita und mich nach dem gleichen Plan vorgegangen. Leider ist meine Zeit für eine Schilderung dieser Dokumentenbeschaffung etwas zu kurz bemessen. Aber ich will wenigstens die wichtigsten Wege vergegenwärtigen.

Schmid gab der "bei der Versprengtensammelstelle Wilna beschäftigten litauischen Volkszugehörigen Luisa Emaitisaite" eine an das "Quartieramt für Offiziere und Zivilangestellte der deutschen Wehrmacht" adressierte "Anforderung auf Anweisung eines Quartiers". Ebenso bescheinigte er ihr für das Arbeitsamt, daß sie Wehrmachtsangestellte sei und auf Grund neuer Verordnungen ein Arbeitsbuch benötige.

Mitten in Wilna steht das berühmte polnische Kloster Ostra Brama. Es hat den Charakter einer Enklave und somit alle Rechte eines Gemeinwesens mit eigener Verwaltung. Sogar bei den Russen stand das Kloster mit seinen Sonderrechten unter einer Art von "geistigem Denkmalschutz". Auch die Litauer und die Deutschen haben bisher diese Rechte nicht angetastet. Wie in Tschenstochau, so wird auch hier eine schwarze Madonna als Gnadenbild verehrt. In diesem Kloster, davon ist Schmid als Katholik überzeugt, findet sich jemand, der Luisa hilft. Also macht er sich mit ihr auf den Weg. Er reicht ihr den Arm. Wenn sie mit ihm, einem deutschen Feldwebel, Arm in Arm geht, wirkt sie unverdächtig. Luisa zittert. Sie hält Klöster für gefährliche Orte. Wenn "die Möncheda drinnen" erst einmal wissen, wer sie ist, rufen sie vielleicht die Gestapo. Schmid kann sie begreifen. Da sie als Jüdin einige blutige Daten der Kirchengeschichte besser kennt als die Bergpredigt - und das Christentum eher nach seinen "Früchten" als nach seinen biblischen Ursprungsidealen beurteilt -, hält sie es eher für eine Religion des eifervollen Widersachertums als der Liebe. Was früher die christlichen Massen mit religiöser Scheinbegründung verübten, das setzen ihrer Meinung nach heute die Nazis mit politischer Scheinbegründung fort. Sieht sie ein Christuskreuz, so denkt sie, wie sie sagt, an Verleumdung und Verfolgung, an Zwangsbekehrung und Scheiterhaufen, an Mord und Plünderung. Schmid muss seine ganze Überredungskunst aufwenden, um sie zu beschwichtigen.

Es ist nicht üblich, dass ein deutscher Wehrmachtsangehöriger ein polnisches Kloster besucht. Wird er dabei erwischt, so gerät er leicht in die Tinte.

Den Kopf kann es aber nicht gleich kosten. Luisa zieht die Glocke. Die Tür wird geöffnet. Nach kurzem Wortwechsel mit dem Pförtner führt dieser die beiden in die Präfektur. Ein alter Geistlicher erscheint, dem die beiden ihre Namen nennen und der sich dann auch ihnen als Pfarrer Andreas Gdowski vorstellt.

Dann fragt der Geistliche den Feldwebel: "Kommen Sie in einer dienstlichen Angelegenheit?"

Nein, nichts Dienstliches, etwas ganz anderes führe ihn her, erklärt Schmid. Er habe eine recht ungewöhnliche Bitte. Und zwar bitte er, man möge diesem Mädchen da auf kirchlichem Urkundenpapier und mit Erwähnung aller notwendigen Daten bestätigen, dass man sie, ihre Eltern und ihre Großeltern als römisch-katholisch kenne. Es sei in der Ostra Brama bekannt, so möge man ihr ausserdem bezeugen, dass die Russen ihre Eltern und ihre Großeltern kurz vor dem Einmarsch der Deutschen deportiert hätten. Sie selbst sei rechtzeitig geflohen. Ihre Geburtsurkunde, ihr Taufschein und ihre sonstigen Papiere seien ihr von den Russen weggenommen worden. Doch habe sie alle Papiere eines katholischen Mädchens besessen. Duplikate könne sie sich zur Zeit nicht ausstellen lassen. Denn der Russe habe bei seinem Rückzug aus Wilna sämtliche Personenstandsregister mitgenommen.

Pfarrer Andreas Gdowski bittet das Mädchen und den Feldwebel um etwas Geduld. Dann lässt er die beiden allein. "Gott gebe", flüstert Luisa, "dass er nicht ans Telefon geht und die Gestapo auf uns hetzt". - Schmid entgegnet ihr, sie müsse nun ruhig bleiben

und abwarten.

Nach einigen Minuten kommt Pfarrer Andreas Gdowski mit einer unmodernen Schreibmaschine, die so hoch und schwer ist, dass er sie kaum tragen kann. Urkundenpapier des Pfarramtes von Ostra Brama ist eingespannt. Luisa nimmt ihm die Schreibmaschine aus den Händen und stellt sie auf den Tisch. "Schreiben Sie nun, was Sie für richtig halten", fordert er sie auf. "Ich werde es lesen, unterzeichnen, stempeln und dazu noch siegeln..... Ein alter Mann wie ich muss sich vor Menschen nicht mehr fürchten, und vor Gott kann ich so einen Betrug verantworten. Ich bin es gewöhnt, mit Gott über derartige Sünden zu diskutieren."

Es dauert nicht lange, und Luisa hat so etwas ähnliches wie einen Ariernachweis auf kirchlichem Urkundenpapier, unterzeichnet, gestempelt und mit einem mächtigen Siegel. Sie dankt dem polnischen Geistlichen und will ihm die Hand küssen. "Sie müssen mir nicht danken", sagt er. "Ich danke Ihnen, dass Sie als jüdisches Mädchen zu mir gekommen sind und mir vertrauen, obwohl ich Christ bin."

Kaum sind sie wieder auf der Straße, erklärt Schmid: "Das hat geklappt. Jetzt versuchen wir unser Glück beim Quartieramt."

Vor dem Schalter steht eine lange Reihe von Offizieren und Zivilisten. "Hier geht alles ganz einfach", sagt Schmid zu Luisa. "Da wird jeder rascher abgefertigt als an der Kinokasse." - Luisa lächelt und zeigt nicht, dass sie Furcht hat. Als sie dann am Schalter stehen, will er für sie reden, aber sie legt ihre von ihm auf der Versprengtensammelstelle ausgestellte Bescheinigung vor und bittet um Zuteilung eines ruhigen und sauberen Einzelzimmers.

Sachlich fragt sie der Wehrmachtsbeamte hinter dem Schalter nach ihren Daten und der Art ihrer Beschäftigung. Auf der Anweisung, die er ihr dann aushändigt, steht, dass Frau Dr. Janina Skladovska, Wilna, Perkunastraße 45, der beim Deutschen Quartieramt angemeldeten Wehrmachtsangestellten Luisa Emaitisaite ein Einzelzimmer abzutreten habe.

Auf der "Ausgabestelle für Kennkarten", dann auf dem "Arbeitsamt für Litauer, Polen und Weißrussen" und schließlich auf dem Polizeilichen "Meldeamt" verläuft alles, nicht immer von Anfang an, doch am Ende, völlig glatt. Hinterher hat Schmid das Gefühl, alles sei viel leichter gegangen, als dies tatsächlich der Fall war; einem Menschen zu helfen, sei also für den, der wolle, gar nicht so schwer.

Eine Woche später nimmt Luisa in der Schreibstube mit elend aussehenden Landsern, die sich bei der Versprengtensammelstelle melden, selbständig Protokolle auf. Verwickelt sich einer in solche Widersprüche, dass ihm ein Verfahren wegen "Flucht vor dem Feinde" angehängt werden könnte, so hilft sie ihm durch geschickte Formulierungen aus der Patsche.

Da hast du ein zum Tode verurteiltes jüdisches Mädels aus dem Dreck gezogen, überlegt sich Schmid, und die ist nicht schlechter, sondern eher besser als die meisten nichtdeutschen Zivilangestellten der Wehrmacht.

In einem Brief, den Schmid seiner Frau nach Wien schickt, heißt es: "Wenn jeder anständige Christ auch nur einen einzigen Juden zu retten versuchte, kämen unsere Parteiheinis mit ihrer Lösung der Judenfrage in verdamnte Schwierigkeiten. Unsere Parteiheinis könnten ganz bestimmt nicht alle anständigen Christen aus dem Verkehr ziehen und ins Loch stecken."

Wirkt dieser Brief auch ein wenig naiv, so stimmt er doch nachdenklich.

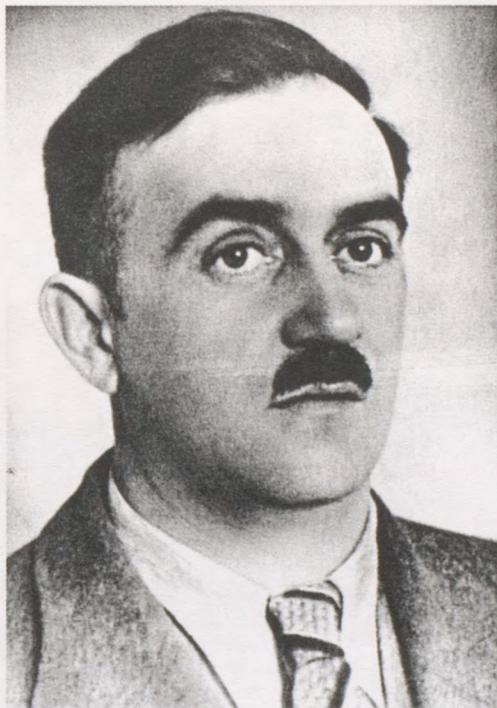
Luisa ist kaum "arisiert", da werden alle von den bisherigen Pogromen verschont gebliebenen Juden in das inzwischen errichtete Ghetto getrieben. Von der übrigen Stadt ist das Ghetto nur durch eine provisorisch angelegte, ungefähr drei Meter hohe, Holzmauer abgegrenzt. An der Aussenseite der Mauer stehen in größeren Abständen uniformierte litauische Wachposten mit aufgepflanzten Bajonetten.

Links und rechts von dem hölzernen Ghattotor sind Tafeln mit der Anschrift angebracht: "Ghetto" "Seuchengebiet" "Typhusgefahr" "Das unbefugte Betreten oder Verlassen des Ghettos wird mit dem Tode bestraft." Oder: "Die Juden sind unser Unglück"; "Wer vom Juden frisst, der stirbt daran". Aufgemalte Totenköpfe weisen auf die Unheimlichkeit und die Gefährlichkeit dieses Ortes hin und verleihen den Anschriften einen makabren Nachdruck.

Jeder, der aus dem oder in das Ghetto geht, zeigt eine Bewilligung, die nicht nur von einem deutschen Soldaten und einigen litauischen Wachposten, sondern auch von jüdischen Ordnern geprüft wird.



Bundesministerium
der Verteidigung



Anton Schmid

9. Januar 1900 - 13. April 1942



Bundeswehr



FELDWEBEL-SCHMID-KASERNE